Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 198. **Montag** den 20. April 1896. **90. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Beim hiesigen Baupolizeiamte ist die neuerrichtete Stelle eines technischen, nicht pensionsberechtigten Hilfsarbeiters für die Prüfung von statischen Berechnungen baldigst zu besetzen.

Die Anstellung erfolgt zunächst gegen eine monatliche Vergütung von 250 ℳ und ¼ jährliche Kündigung.

Geeignete Bewerber, welche die Qualification als Regierungs-Bauführer besitzen müssen, wollen ihre Gesuche mit den erforderlichen Zeugnissen bis 30. dieses Monats bei uns einreichen.

Leipzig, am 13. April 1896.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Eichorius, Ass.

Gewölbe-Vermiethung.

In dem Neubau auf dem alten Gewandhausgrundstück sollen die folgenden, an der **Universitätsstraße** gelegenen **Verkaufsgewölbe** vom **1. October** dieses Jahres ab auf 6 Jahre vermiethet werden und zwar:

Gewölbe Nr. 47 neben der Durchfahrt gelegen, ca. 73,4 qm groß nebst dem darunter im Kellergeschoß gelegenen Lagerraume, ca. 63,8 qm groß.
Gewölbe Nr. 48 ca. 95,7 qm groß nebst dem ebenda gelegenen Lagerraume, ca. 87,5 qm groß.
Gewölbe Nr. 49 ca. 54,5 qm groß nebst ca. 52,1 qm großem Lagerraume und
Gewölbe Nr. 50 an der Ecke der Universitätsstraße und dem Kupfergäßchen gelegen, ca. 87,7 qm groß nebst ca. 82,0 qm großem Lagerraume.

Miethgesuche werden auf dem Rathhause, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr. 8 entgegengenommen.

Leipzig, den 28. März 1896.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Krumbiegel.

Bekanntmachung.

Vom unterzeichneten Armen-Amt sollen
Dienstag, den 21. April 1896,
Vormittags von 9 Uhr an,
im Stadthause allhier,
verschiedene Gegenstände, als:
Möbel, Betten, Wäsche, Kleidungsstücke, Haus-, Küchen- und Wirthschaftsgeräthe u. s. w.,
öffentlich versteigert werden.

Leipzig, am 18. April 1896.

Das Armen-Amt.
Hentschel. Artus.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen des Gastwirths **Georg Schmidt** in Leipzig eingetragene, in Leipzig an der Gerberstraße Nr. 7 gelegene Hausgrundstück Nr. 1323, Abth. B des Brandkatasters Nr. 1962 des Flurbuchs und Folium 1251 des Grundbuchs für die Stadt Leipzig, geschätzt auf

51 500 Mark,

soll an hiesiger Amtsgerichtsstelle, Zimmer 214, zwangsweise versteigert werden, und es ist

der 28. April 1896,
Vormittags 11 Uhr,
als Versteigerungstermin,

sowie

der 7. Mai 1896,
Vormittags 11 Uhr,
als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans

anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Leipzig, am 14. Februar 1896.

Königliches Amtsgericht, Abth. II.
Za. 5./96. Nr. 15. Scheidhauer.

Gelder auf Grundstücke bei mündelmäßiger Sicherheit zu 4% leiht aus
die städtische Sparcasse Falkenstein.

Bernhard von Lindenau.

(Nachdruck verboten.)

Ist es wahr, oder ist es nicht wahr, wenn man behauptet, daß unsere deutsche Erziehung im Gegensatz zu der englischen zu wenig Werth auf die Ausbildung des Willens, der Individualität lege? Ist es wahr, wenn man sagt, die heutige Zeit sei arm an Persönlichkeit? So viel ist sicher wahr, daß es manchmal scheinen muß, als seien die Generationen vor uns mit mehr Willen, mit mehr Persönlichkeit ausgerüstet gewesen, als unser Geschlecht, das sich zumeist darin gefällt, blos schon durch die Ehre seines Daseins sich um die Mitwelt ein außerordentliches Verdienst erworben zu haben, das sich gefällt in dem Bewußtsein der Verdienste seiner Väter, und dabei oft zu wenig denkt an die Aufgaben, die das immer straff gespannte Seil des Fortschritts auch an die zeigene Persönlichkeit jedes Einzelnen stellt.

Caesar weinte, als er von Alexander's Thaten hörte, den Themistokles ließen die Lorbeeren des Miltiades nicht schlafen. — Diese Erwägungen sind es, die sich uns aufdrängen, wenn wir das in Druck vor uns liegende Lebensbild jenes Mannes betrachten, dessen Name und Bedeutung weit über die Grenzen seines engeren Heimathlandes, des kleinen Sachsen-Altenburg, hinausgehen und der sich hervorragende Verdienste erworben hat als langjähriger gothaischer Minister, als königl. sächsischer Gesandter beim Bundestag und im Haag, sowie als Mitglied des königl. sächsischen Ministeriums, dem er als Cabinetsminister und als Vorsitzender und Staatsminister des Innern in einer für Sachsens politische und wirthschaftliche Entwickelung hoch bedeutenden Epoche angehörte. Es ist Bernhard von Lindenau, gleichberühmt als Astronom, wie gefeiert als Staatsmann, nicht minder geliebt und verehrt von seinen Zeitgenossen als eifriger Kunst-Mäcen und Förderer menschenfreundlicher Bestrebungen. Das prächtige Bild einer eben so kraftvollen, wie selbstlosen Persönlichkeit wird uns da entworfen und es ist wirklich ein Verdienst des Altenburger Kunstvereins, veranlaßt zu haben, daß das Andenken an einen Mann von der sittlichen Bedeutung Lindenau's für die vergeßliche Nachwelt festgehalten worden ist.

Bernhard August von Lindenau stammt aus einem angesehenen Altenburger Rittergeschlecht. Seine Wiege stand auf dem damals noch frei gelegenen und nur an die Stadtmauer sich anlehnenden Pelhof in Altenburg. Im Jahre 1779 geboren, bezog der junge Lindenau schon frühe, im Alter von 15 Jahren, die Universität Leipzig, um die Rechte und Staatswissenschaften zu studiren und sich zum Eintritt in den Herzoglich Sächsischen Staatsdienst vorzubereiten. Als Lieblingsfach betrieb er nebenher Mathematik. Vielleicht gerade seiner Jugend wegen gerieth er in mancherlei leichtsinnige Verirrungen, besaß aber doch die Kraft, sich aus ihnen zur rechten Zeit wieder herauszuarbeiten. Eine reiche Phantasie erregte und beflügelte sein Interesse für die damals durch den bekannten Astronomen von Zach, welcher auf dem Seeberge bei Gotha, einer Lieblingsneigung und einem Ruf des Gotha-Altenburgischen Herzogs Ernst II. Folge leistend, eine Sternwarte gegründet hatte, in den Vordergrund gerückte Himmelskunde, und sein praktischer Verstand, geschärft durch das Studium der Mathematik, befähigte ihn in hervorragender Weise gerade für die Astronomie. Mit Enthusiasmus wandte sich der nunmehrige junge altenburgische Kammerrath trotz und während seines anstrengenden Dienstes der Pflege dieser Wissenschaft zu, noch besonders angeeifert durch die in der Sylvesternacht des Jahres 1800 auf 1801 von Zach gemachte Entdeckung des schon von Piazzi in Palermo geahnten, von Gauß in Göttingen berechneten und gleichzeitig auch von Olbers in Bremen beobachteten neuen Planeten Ceres. Schon die erste Arbeit Lindenau's „die Dimensionen des Erdsphäroids" betitelt, erregte das lebhafte Interesse Zach's. Man lernte sich kennen, sich schätzen, und bald war der junge Rath der eifrigste Schüler seines von da ab geliebten und verehrten Freundes Zach. Als Zach im Jahre 1804 seine Stelle als Director der Sternwarte auf dem Seeberg provisorisch, im Jahre 1808 definitiv aufgab, war der Lindenau der Einzige, welcher aus dem Inland befähigt war, dem Wunsche des Herzogs von Gotha entsprechend, Zach's Nachfolger zu werden. So ließ er sich denn in Altenburg beurlauben — Altenburg und Gotha gehörten bekanntlich damals noch zusammen — und bezog den einsamen Seeberg, wo er bis zum Jahre 1818 in der heute leider verschwundenen Sternwarte anfangs allein, später mit dem nachher als Director der Berliner Sternwarte hochberühmt gewordenen Encke zusammen in stiller Zurückgezogenheit und idyllischer Einsamkeit von Fachgenossen aus Deutschland, England, Frankreich oft besucht, ganz seinen wissenschaftlichen Arbeiten lebte. Aus dieser Zeit stammen seine bedeutenden astronomischen Werke, welche sich namentlich durch die practische Anwendung schon vorhandener Theorien, sowie durch schärfere Bestimmung mehrerer für die rechnende Astronomie höchst wichtiger Größen auszeichnen. Auch gab er die von Zach begründete „Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde" in den Jahren 1808—1813 heraus, sowie später mit Bohnenberger zusammen vom Jahre 1816 ab die „Zeitschrift für Astronomie und verwandte Wissenschaften", nachdem er in den dazwischen liegenden Freiheitskriegen mitgekämpft hatte und dann lange Zeit an den Folgen eines aus einer übereilten Aeußerung entstandenen Pistolenduells schwer darniedergelegen hatte.

Das Jahr 1817 bereitete seinen wissenschaftlichen Arbeiten einen schnellen Abschluß. In der Verwaltung des altenburgischen Fürstenthums war nicht Alles so, wie es sein sollte; charakteristisch für die damaligen Verhältnisse ist jene Erzählung, nach welcher der nach Ernst II. regierende Herzog August seinen Minister von Thümmel einem ausländischen Arzte vorstellte mit den Worten: „Sehen Sie, das ist mein eigentlicher Leibarzt, der purgirt meine Finanzkammern", worauf von Thümmel antwortete: „Allerdings, aber Ew. Durchlaucht schreiben die Recepte dazu." Der befähigte Lindenau, von dem man im Osterlande meinte, er habe nun genug seiner Liebhaberei auf dem Seeberge gefröhnt, wurde dazu ausersehen, die knarrende Staatsmaschine wieder zu schmieren. Das Bewußtsein, seine Dienste dem Vaterlande zur Verfügung stellen zu müssen, überwog das persönliche Leid, seine liebgewordenen Studien auf unabsehbare Zeit aufgeben zu müssen. Er übernahm die Vicepräsidentschaft des Altenburger Kammercollegiums. Das war der Beginn einer neuen segensreichen Thätigkeit für Lindenau, der er in den folgenden 26 Jahren seines Lebens zur Wohlfahrt der ihm unterstellten Lande mehr als in Pflichterfüllung abgelegen hat. Zunächst regelte er die schlechte Finanz-Verwaltung namentlich dadurch, daß er die Verwaltung der Staatsgüter loktrennte von dem Ressort des gothaischen Herzogs und Ministeriums und der altenburgischen Ständevertretung unterstellte, sowie dadurch, daß er für die mit Deficit arbeitende Altenburger Landesbank eine neue Organisation schuf und mit dieser ursprünglichen Leihanstalt eine Disconto-Anstalt verband. Beide Banken wurden vom Jahre 1819 ab zu einer herzoglichen Landesbank erhoben. Sein Hauptwerk, welches ihm auch die Sympathien des ganzen Altenburger Landes erworben hat, waren seine Arbeiten zur Schaffung einer landständischen Verfassung. Als Vermittler stellte er sich zugleich an die Spitze der vom Geiste der Freiheitskriege getragenen Bewegung und schuf dadurch mehr Positives, als auf stürmischerem Wege anderswo erreicht worden ist. Sein System hatte im Auge eine auf Grundbesitz beruhende und aus freier Wahl hervorgegangene Vertretung. Seine Pläne waren der Verwirklichung nahe, als dieselben plötzlich durch das im Jahre 1822 erfolgte unerwartete Ableben des freiheitlichen Regungen zugänglichen Herzogs August durchkreuzt wurden. Außerdem hatte kurze Zeit vor seinem Tode der Herzog, der von Jean Paul der personificirte Nebel genannt worden war, ihn nach Gotha in sein Ministerium berufen und in dieser Stellung blieb Lindenau auch während der Regierungszeit des an einer schweren Gehirnkrankheit leidenden Herzogs Friedrich IV., unter der er naturgemäß eine vermehrte Verantwortung zu tragen hatte. Das Jahr 1825 brachte den Tod des Herzogs und damit das Aussterben der männlichen Linie des Herrscherhauses und einen unerquicklichen Erbfolgestreit zwischen den Höfen von Meiningen, Hildburghausen und Coburg, in welchem Lindenau die undankbare Rolle eines Vermittlers spielen mußte. Er gab dies Geschäft aber bald auf, die drei Herzöge riefen die Entscheidung des Königs Friedrich August von Sachsen an und dieser sandte als Commissar den Geh. Rath Generalmajor von Minckwitz und den Hof- und Justizrath Schaarschmidt, welche eine endgiltige Auseinandersetzung herbeiführten. Lindenau, welcher nach der Theilung keinem einzelnen der drei Fürsten dienen wollte, wo er so lange jene Erbtheilungsangelegenheiten zwischen den Fürsten geleitet hatte, und wo er unter ihrem gemeinsamen Regiment gedient hatte, nahm seine Entlassung. Er schied aus Gotha, begleitet von dem heißesten Dank der Landesangehörigen. Auch wurde ihm zu Ehren eine silberne und bronzene Denkmünze geschlagen, auf der Vorderseite mit Lindenau's Kopf, auf der Rückseite mit einem Lorbeerkranz und der Inschrift: „Bernhard von Lindenau von dankbaren Mitbürgern".

Schon vor seiner Entlassung aus dem Gotha-Altenburger Staatsdienste hatte man im Nachbarlande, im Königreich Sachsen, mit offenem Auge die außerordentliche juristische und diplomatische Befähigung Lindenau's erkannt, auch hatte der sächsische Fiscus bereits in einer Streitsache sich um ein Gutachten an ihn gewandt, ein Ansuchen, dem er mit großem Geschick nachzukommen verstand. Der König selbst hatte Lindenau kennen gelernt und berief ihn, wie man sagt, mit auf Betreiben des Prinzen Friedrich, des dereinstigen Nachfolgers des Königs, in den sächsischen Staatsdienst. In Altenburg wurde Lindenau zum Landschaftsdirector ernannt und trat unter Beibehaltung dieser Stellung als Geheimer Rath in den königl. sächsischen Staatsdienst, wurde gleich zu Beginn zum Gesandten des Königreichs Sachsen beim Bundestag in Frankfurt a. M. ernannt und bekleidete zu gleicher Zeit im Jahre 1828 die Stelle eines außerordentlichen Bevollmächtigten am niederländischen Hofe. In Frankfurt war er der Anreger und eigentliche Betreiber zu der am 24. September 1828 zu Cassel erfolgten Errichtung eines mitteldeutschen Handelsvereins. Nicht ohne eine gewisse Reimosität gegen den von Preußen und Süddeutschland begründeten Zollverein hatten sich hier außer den sächsischen Staaten die beiden Fürstenthümer Reuß, Hessen-Cassel, Braunschweig, Nassau, Hessen-Homburg, Oldenburg, Hannover, Bremen und Frankfurt a. M. zusammengeschlossen, die erste größere Basis für den nachher besonders unter Lindenau's Ministerium des Innern aufstrebenden Handel und die Industrie Sachsens, welche unter der Abschließungspolitik verschiedener deutschen Staaten schwer zu leiden hatten. Gegen Ende des Jahres 1829 wurde Lindenau vom König Anton in das sächsische Ministerium berufen. Er trat zunächst in den Geheimen Rath ein, zugleich aber übertrug ihm der König das Directorium des Landesökonomiecollegiums und der Manufactur- und Commerziendeputation, welcher die Handels- und Gewerbeverhältnisse des ganzen Landes unterstellt waren, und schließlich wurde ihm die Oberaufsicht über die königlichen Museen und die sonstigen wissenschaftlichen Sammlungen übertragen. Hier konnte nun Lindenau eine weitgehende Thätigkeit entfalten. Man rühmt ihm nach, daß ihm der Aufschwung Sachsens in Handel und Gewerbe zu danken sei. Ganz besonders unterstützte er den Sächsischen Industrie-Verein und dessen Sonntagsschulen, welche eine Fortbildung der jungen Industriearbeiter beabsichtigten. Was nun aber die Museen und wissenschaftlichen Sammlungen anlangt, so war das ja Lindenau's Element, dem er bis in sein hohes Alter hinein treu ergeben blieb. Er ist Derjenige, welcher die hochberühmten Sammlungen des Landes, namentlich aber diejenigen Dresdens auch späterhin, als er an Stelle des mißliebigen Grafen Einsiedel und nach zweimaligem Regierungswechsel das Portefeuille als sächsischer Cabinetsminister übernommen hatte, auf ihre Höhe brachte. Das erste Ziel, welches Lindenau in das Auge faßte, war

Feuilleton.

Die Puppe.

Skizze von J. Vio.

So weit die Menschheit zurückzudenken vermag, hat es jederzeit und aller Orten in der ganzen Welt etwas Puppenähnliches gegeben.

Gleichsam im Vorgefühl seiner zukünftigen Bestimmung, trägt wohl jedes kleine Mädchen ein wahres Verlangen nach einer Puppe, mit der es als seiner liebsten Gefährtin alle seine Leiden und Freuden theilt. Das Schaffen und Sorgen, das Belohnen und Strafen „seines Kindes" trägt auch sein gutes Theil zur geistigen Entwickelung, zur Anregung logischen Denkens des wirklichen Kindes bei. Ein kleines Mädchen ohne Puppe ist kaum denkbar — glücklich wäre dasselbe jedenfalls nicht.

In den versintfluthlichen Höhlen, bei den egyptischen Mumien, in den griechischen und römischen Gräbern wie in den Grabstätten der Inkas — der alten Herrscher von Peru — stieß man oft neben den Gebeinen von Kindern auf allerhand Spielwerk, unter welchem sich meist auch Puppen befanden.

Die in egyptischen Gräbern aufgefundenen Puppen hatten meist gebrochene Beine — das sollte die Puppe hindern, von dem gestorbenen Kinde zu fliehen.

Die Kinder der alten Römer und Griechen pflegten ihre Puppen sorgfältig zu verwahren und sie dereinst der Göttin Venus darzubringen — dadurch wollten sie sich eine glückliche Heirath von derselben erbitten. Diese der Göttin der Schönheit auf den Altar niedergelegte Puppe war meist aufs Kostbarste gekleidet und hatte gewöhnlich ihren ganzen kleinen Hausrath aus Holz, Zink oder Thon bei sich. Zahlreiche solcher kleinen Schüsseln, Teller und Krüge haben sich bis auf unsere Zeiten erhalten. Ein bekannter Egyptologe theilt mit, daß er auf einer Reise durch den Peloponnes in einem der zu einem Tempel gehörigen Gewölbe unter anderem Spielzeug auch ein kleines Bett gefunden habe.

Die besonders werthvollen Puppen wurden zuerst, aus Elfenbein hergestellt, später aus Holz geschnitzt; einfachere wurden aus Terracotta gepreßt, die feineren Glieder mit der Hand nachgearbeitet, dann die verschiedenen Theile durch metallene Zapfen verbunden, um durch die dadurch hergestellte Beweglichkeit die Puppe leichter an- und auskleiden zu können. In einem allmählich ziemlich in Vergessenheit gerathenen Werke des Italieners Paterno theilt derselbe mit, daß er bei seinen Ausgrabungen in Sicilien zwischen den Trümmern und Ruinen des einstigen Cumarina so viele Puppen gefunden habe, daß sich annehmen lasse, an dieser Stelle habe dereinst ein Puppenverkauf gestanden.

Der ursprünglich heidnische Brauch, Kindern ihr liebstes Spielzeug mit ins Grab zu geben, hat sich bis in die erste Zeit des Christenthums erhalten. In späterer Zeit, vom 14.—18. Jahrhundert, stoßen wir häufig auf die, besonders bei Prinzessinnen und Fürstinnen übliche Sitte, Puppen von ansehnlicher Größe zu verschenken, die außer ihrer kostbaren Kleidung und einer vollständigen Ausstattung auch noch einen ganzen Hofstaat mit sich führten. So machte z. B. Cardinal Richelieu Madame d'Enghien eine Stube zum Geschenk, in welcher sich nicht weniger als sechs solcher werthvoller Puppen befanden. Im Jahre 1722 brachte eine französische Zeitung die Nachricht, die Herzogin von Orleans habe die Infantin mit einer vollständig ausgestatteten Puppe beschenkt, die nicht weniger als 22 000 Francs gekostet habe. Auch der italienische Hof huldigte dieser verschwenderischen Sitte. Das zeigt uns unter Anderem die interessante Selbstbiographie des im 15. Jahrhundert lebenden Grafen Gandini. Das Werk enthält die Kostenrechnung einer Puppe, welche die Herzogin von Ferrara der Braut ihres Sohnes, Alfonso d'Este, übersandte — im Jahre 1484, als letzterer acht Jahre und seine ein Jahr zuvor ihm bestimmte Braut elf Jahre zählte.

Auch bei manchen Volksbräuchen spielt die Puppe eine Rolle. So herrscht z. B. in Sicilien jetzt noch die Sitte, daß sich am Johannistage eine Schaar Kinder in die Kirche begiebt — eins derselben mit einer elegant gekleideten Puppe im Arm, die als Kopf eine Citrone hat, zwei schwarze Perlen ersetzen die Augen und der Mund wird durch einen roth gemalten Einschnitt dargestellt. Die kleine Schaar tritt zum Taufbecken; die Eine, welche den Geistlichen repräsentirt, richtet an die Anderen einige Fragen betreffs des Namens, welchen die Puppe erhalten soll, dann taucht sie den Täufling in das geweihte Wasser, worauf derselbe die Runde macht und von einem jeden der Kinder geküßt wird. Handelt es sich hierbei um Kinder feinerer Familien, so spielt noch die Orgel während der Ceremonie, und das Ganze endet mit einer kleinen Festlichkeit im Hause der Puppenmutter. — An anderen Orten Siciliens findet im August ein feierlicher Taufact der Puppe statt. Anstatt der Citrone hat hier die Puppe das Gesicht aus Teig — zum Schluß der Ceremonie beißt der Gevatter dem Täufling die Nase ab — als Symbol eines engeren Freundschaftsbundes zwischen den dabei Betheiligten. In Indien findet eine Art Traufeier zwischen Puppen verschiedener Familien statt, die mit vielem Pomp und großartigen Umzügen verbunden ist. Dieselbe soll gewissermaßen als Vorfeier einer für spätere Zeiten erhofften ernsten Verbindung der beiden dabei betheiligten Familien gelten.

Die ersten Wachspuppen kamen aus Frankreich — im 17. Jahrhundert — doch waren es die Engländer, welche dieselben zuerst fabrikmäßig herstellten, während aus Deutschland die ersten Porzellanpuppen stammen — und zwar hat Deutschland sich diesen Industriezweig lange Zeit als Specialität bewahrt. — Allmählich erfuhr die Herstellung der Puppen durch Neuerungen und Verbesserungen manche Wandlung. Anstatt der Emailleaugen setzte man den Köpfen Glasaugen ein; an Stelle der Stoff- und Lederbälge traten Glieder aus feingeschnitztem Holze und Papiermaché oder Guttapercha. Auch hat man es durch mechanische Vorrichtung erreicht, daß die Puppen die Augen öffnen und schließen, schreien und die ersten Sprechersolge eines Kindes nachahmen können — ja, seit Erfindung des Phonographen giebt es Puppen, die einem wahren kleinen Wunderwerke gleichen und die man früher für „vom bösen Geist besessen" gehalten hätte.

Die Puppenindustrie hat in einzelnen Gegenden eine geradezu staunenswerthe Wichtigkeit erreicht, die ursprünglich wohl hauptsächlich von Nürnberg und Tyrol ausging.

Thüringer Humor.

Die in weiteren Kreisen bekannt gewordene Gemeinde Gabelbach in Thüringen, eine Gemeinschaft von Freunden launigen Humors, hat unter dem Titel „Gabelbachiana" ein Heftchen mit humorvollen poetischen Gaben veröffentlicht, das Justizrath Schwanitz, „der Gemeindevorsitzende auf Gabelbach", zusammenstellte. Bekanntlich hat die Gemeinde im vergangenen Jahre den Fürsten Bismarck zu ihrem Ehrenschulzen ernannt und der Fürst hat diese Würde angenommen. So steht denn der Name Bismarck auch an der Spitze der Großwürdenträger-Liste, die das Heft eröffnet. Diese Liste verzeichnet weiter:

Beamte im ordentlichen Dienst:
Gemeindeschulze: Oberförster Burgemeister, Ritter des St. Tannen-Ordens,
Gemeindevorsitzender: Justizrath Schwanitz,
Gemeindeschreiber: Rechtsanwalt Schenk,
Gemeindeschatzmeister: Rechnungsinnmann Menneckes, Ritter des St. Tannen-Ordens,
Gemeindediener: Fabrikbesitzer Otto Friebrichs,
sämmtlich in Zimmern bei Gabelbach (!) wohnhaft.

Beamte im außerordentlichen Dienst:
Gemeindearzt: Hofrath Dr. Rudolf Baumbach in Meiningen, Ritter des St. Tannen-Ordens,
Reichshistoriograph: Hofrath Aug. Trinius in Waltershausen, Ritter des St. Tannen-Ordens,
Gemeindebaurath: Baumeister Bittchen in Weimar,
Gemeindebrauer: Rittergutsbesitzer Franz Heydenreich in Malsfeld,
Gemeindejagd-Pachter: Schneidemühlenbesitzer Max Wenzel,

SLUB
Wir führen Wissen.